

WIRTSCHAFT RÜCKSCHAU



verlässt Wolfsberg FRIEDL

Ein Käufer

BERG. Mitte Dezember...
 raumax die unrentable...
 im Süden Wolfsbergs...
 en. Den 24 Mitarbeitern...
 n Platz in einer anderen...
 zugesichert. Über die...
 utzung des Areals laufen...
 che. Laut Gerüchten...
 h ein kleines Einkaufs-...
 n dort ansiedeln.

Stefan Petzner

kriegt hat, dass...
 Buch erscheinen...
 wollte er sofort...
 n, was drinnen

Backstube eröffnet

ERG. 1,1 Millionen Euro...
 kermeister Werner...
 die neue Backstube...
 fé und Verkaufsraum...
 erbepark Zellach in...
 aud investiert. Gestern...
 offizielle Eröffnung...
 wird ab 10 Uhr bei einem...
 oppen weitergefeiert.

INTERNET

ck!
 fos...
 ion gibt...
 s im...
 unter...
 KLEIN ZEITUNG
 zeitung.at/wo

Die Zukunft des Landes wurde teuer erkauf

Viele Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene halfen beim Bau der Kraftwerke Schwabeck und Lavamünd. Seit Kurzem erinnern Gedenktafeln daran.

CHRISTIAN ZECHNER

In den 1950er- und 1960er-Jahren gab es ein Bauwerk, das sinnbildlich für den Wiederaufbau Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg stand: das hochalpine Kraftwerk Kaprun im Tauernmassiv. Alle Schulbücher waren voll vom „Mythos Kaprun“, wie ihn der Historiker Oliver Rathkolb nennt. Es gab Wochenschauen, Publikationen, Filme und Anzeigen für die unterschiedlichsten Produkte. Alle beschworen ab der Fertigstellung 1955 dieses Sinnbild – für die großartige Leistung und den Blick in die Zukunft. Der Spatenstich für das Kraftwerk wurde am 16. Mai 1938 von Hermann Göring vorgenommen.

Kaprun ist nur das prominenteste Beispiel für einen Bau, der in der NS-Zeit in Auftrag gegeben wurde und von dem das Nachkriegsösterreich stark profitierte. In dieser Zeit wurden auch an der Drauf drei Kraftwerke begonnen und teilweise auch fertiggestellt: Schwabeck, Lavamünd und Unterdrauburg/Dravograd. Der Bau des Kraftwerkes Schwabeck begann im Mai 1939. Im Gegensatz zum nahen Ort Schwabegg bestanden die Verantwortlichen auf ein „ck“ im Namen – mit dem zu einem großen Teil von slowenischsprachigen Kärntnern bewohnten Dorf wollten sie „nichts zu tun haben“. Fertiggestellt wurde das Kraftwerk 1943. Es war vor allem für die Energieversorgung der obersteirischen Schwerin-

dustrie bestimmt. Die anderen Bauten in dieser Kraftwerkskette wurden 1942 begonnen. Unterdrauburg wurde 1945 in Betrieb genommen, Lavamünd teilweise 1944, gebaut wurde aber bis 1949. Diese gewaltige Leistung, die wird oft vergessen, wurde nur durch die Arbeit von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen möglich. Besonders tragisch ist dabei das Schicksal von 200 jüdischen Wienern, die im April und Mai 1940 ins südliche Kärnten transportiert und beim Bau der Draufkraftwerke eingesetzt wurden. Drei Viertel von ihnen waren zwischen 35 und 55 Jahren alt, die jüngsten waren 15 bis 20. Die Juden wurden für die härtesten Arbeiten herangezogen, obwohl viele von ihnen früher in Büros

arbeiteten. Aber nicht nur die harte körperliche Arbeit forderte ihren Tribut, die SS-Männer, die sie bewachten, schikanierten sie furchtbar. Schon bei leichten Verstößen wurden sie geschlagen oder mussten mit einem 50 Kilogramm schweren Sandsack laufen. 1941 waren nur mehr 20 Juden in Schwabeck beschäftigt, die anderen wurden vermutlich, da sie arbeitsunfähig waren, in Konzentrationslager gebracht. Der Großteil starb. Noch bis zum 27. Oktober erinnert die große – und großartige – Ausstellung „Lagerstadt Wolfsberg“ im Museum im Lavanthaus in Wolfsberg auch an den Bau der Draufkraftwerke, und an die Arbeitskräfte, die hier unter teils unmenschlichen Bedingungen

arbeiten mussten. Viele Nachkommen der Kriegsgefangenen besuchten diese Ausstellung und die Staumauern Schwabeck und Lavamünd. Zu diesem Anlass wurde von der Verbund AG an beiden Orten Gedenktafeln aufgestellt. „Die Aufarbeitung, die wir seit den 1990er-Jahren betreiben, soll nicht nur in Form von Publikationen, sondern auch vor Ort dokumentiert werden“, sagt Andreas Kuchler vom Verbund. Quellen. Oliver Rathkolb: „NS-Erbe, Wiederaufbau, Marshallplan und das ‚Weiße Gold‘ in den europäischen Netzwerken“, in: Wasserkraft. Elektrizität. Gesellschaft. Verlag Kremayr & Scheriau, 2012. Markus Purkhart: „Die Draufkraftwerke“, in: NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der „Ostmark“, 1938-1945. Böhlau, 2002. Christian Klösch: Lagerstadt Wolfsberg. Edition Museum im Lavanthaus, Band 1, 2013.

Die Gedenktafel beim Kraftwerk Schwabeck. Von links: Andreas Kuchler (Verbund), Christian Klösch (Technisches Museum), Ian Brown (Sohn eines Kriegsgefangenen), Jürgen Türk (Verbund), Igor Pucker (Museum im Lavanthaus)

Mehr Fotos: Weitere Bilder aus dem Lager und vom Bau www.kleine.at/wo

Bilder von der Baustelle und aus dem Lagerleben (von links): der Bau der Staumauer Schwabeck, britische Kriegsgefangene in Lavamünd, das Lager in Schwabegg und die fertige Staumauer Schwabeck

KATZ, VERBUND, MUSEUM IM LAVANTHAUS (4)



AUGENZEUGENBERICHT

„Bis zur totalen Erschöpfung“

Florian Hirm (83) berichtet vom Bau.

Im Winter 1938 sind Ingenieure aus Westfalen gekommen und haben das Gebiet an der Drauf mit Stöcken und Seilen vermessen. Wir haben als Kinder mitgeholfen. Kurze Zeit später wurde mit dem Bau auf Schwabegger Seite begonnen. Die Arbeiter wurden wie Sklaven behandelt. Es war schrecklich. In den Holzbaracken waren knapp 50 Juden untergebracht und Arbeiter aus anderen Nationen. Ein Jude aus Ägypten hat mir die furchtbaren Wunden von den Schlägen, die ihm der Nazi Grabner und andere zugefügt haben, gezeigt.

Die Arbeit war furchtbar und primitiv. Die Juden mussten jeweils zwei Stunden bis zur totalen Erschöpfung unter Wasser bleiben und die Luft für das Vakuum auspumpen. Dabei wurden sie beschimpft und erniedrigt. Jeder musste arbeiten, bis er fast kreperte. Der Beton wurde in Mischmaschinen gemischt, in Jutesäcke gefüllt und unter das Wasser gestellt. Die Schwabegger Bauern lieferten Milch und Kartoffeln. Pferde wurden an der Baustelle geschlachtet und verspeist. Viele Arbeiter, die wir kannten, sind einfach verschwunden – angeblich nach Dachau und Mauthausen. Die Arbeiter waren zumeist 25 bis 60 Jahre alt. Sie durften die Baracken nicht verlassen.

Die Bauherren aus Wien und Deutschland haben mit herrischem Verhalten die Gasthäuser in Schwabegg besucht, ihre Frauen haben Pilze gesammelt. Eine starb durch einen giftigen Pilz. Der Schwabegger Rudolf Sokol half als Flößer und Wagner bei den Arbeiten. Die Schwabegger, zu 95 Prozent Slowenen, waren stark verunsichert. 1942 ging die erste Stufe in Betrieb. Weil der Beton undicht war, wurde in Massen Asche antransportiert und ins Wasser geschüttet. 1943 war das Kraftwerk fertig, die Partie zog nach Lavamünd weiter. Das Stauwasser war damals 16 Meter tief. Mittlerweile hat sich 13 Meter Schlamm angesammelt.

Ich war schon einige Male in Mauthausen und habe mich der armen Menschen des Kraftwerksbaus erinnert. Ich bin sicher, dass ich einige auf den Fotos wiedererkannt habe.

AUFGEZEICHNET VON ROSINA KATZ-LOGAR

